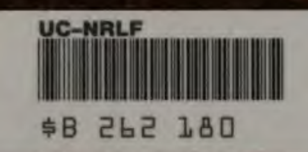
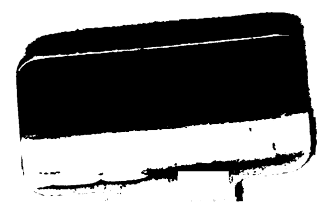

UC-NRLF
$B 262 180





Die

Volksschule in Tirol

vor hundert Jahren.

Vortrag,

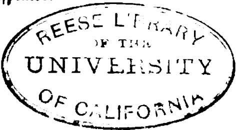
gehalten

in der vierten Generalversammlung der tirolischen Volksschul-vereine zu Innsbruck am 25. Mai 1874

von

Christian Schneller,

k. k. Landesschulinspektor.



Innsbruck.

Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung.

1874.

Druck der Wagner'schen Universitäts-Buchdruckerei.

Wenn wir, an die geschichtliche Zeitrechnung nach Jahrhunderten gewöhnt, in der Frage, wie es auf diesem oder jenem Gebiete des politischen, geistigen oder Kulturlebens vor einem Jahrhunderte ausgesehen habe, einen gewissen Reiz finden, so wird derselbe bei der gleichen Frage hinsichtlich des Volksschulwesens zum lebhaftesten Interesse gesteigert, weil einerseits die Entwicklung des Volksunterrichtswesens eine allgemeine Lebensfrage unserer Zeit bildet, anderseits die Gründung dessen, was wir heute unter Volksschule verstehen, in Oesterreich eben in die Siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts fällt. Wer mag am alten Spruche zweifeln, daß die Geschichte die Lehrerin des Lebens sei? Lassen wir daher, hochverehrte Versammlung, den Gedanken an die bewegte Gegenwart, die noch eben so viele dunkle als lichte Punkte zeigt, auf einen Augenblick bei Seite; ich will Sie in das vorige Jahrhundert zurückversetzen und Ihnen, wenn auch mit schwacher Kraft, ein Bild der Gründung der Volksschule in Tirol aufrollen,

welches, wie ich glaube, geeignet ist, Ihre Aufmerksamkeit für die mir hier zugemessene kurze Spanne Zeit zu fesseln. [1])

Gab es denn in Tirol vor den Siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts keine Volksschule? Wol, jedoch keine Volksschule nach unseren Begriffen. An Schulverordnungen hat es nicht gefehlt. Schon im Jahre 1586 hatte Erzherzog Ferdinand, der Gemahl der Philippine Welser, eine merkwürdige Schulverordnung erlassen; eine „erneuerte Schulordnung" der Regierung datirt vom Jahre 1747, und gewiß sind beide nicht die einzigen wichtigen auf den Volksschulunterricht bezüglichen Hauptstaatsaktionen älterer Zeit, aber sie stehen als Denkmäler der Zeit auf einer öden Haide, auf deren Sandboden nichts Grünes aufkommen wollte und bei dem drakonischen rohen Charakter dieser Schulordnungen wohl auch nicht aufkommen konnte. [2]) Die Volksschulen sollten hauptsächlich nur den Zwecken des Religionsunterrichtes entsprechen, allein zahlreiche Zeugnisse beweisen, daß sie auch diese wichtige Aufgabe nicht erfüllten. Was man an größern Pfarrorten und in Städten Schulen nannte, waren wesentlich Lateinschulen und dienten dem Zwecke der geistlichen Bildung. Sicher lag das gesammte Volksschulwesen um das Jahr 1766, von dem ich in meiner Schilderung ausgehe, im ganzen Lande so tief darnieder, daß im Ernste auch nicht einmal von einem hinreichenden Religionsunterrichte

in der Schule die Rede sein konnte. Unwissend war das Volk, unwissend und roh wuchs die Jugend auf noch in einer Zeit, wo die klassische Epoche unserer deutschen Nationalliteratur schon begonnen hatte und an Deutschlands Himmel bereits die hellsten Sterne seines Ruhmes strahlten.

Tirol hatte in den Sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts das hochschätzbare Glück, am Grafen Ignaz Cassian v. Enzenberg einen Statthalter, oder wie man damals sagte, einen Gubernial- und Kammerpräsidenten zu besitzen, der mit Einsicht und Verstand ein warmes reges Interesse für das Wohl des Landes verband. Nur mit einem solchen Landespräsidenten, an dem die ausführenden Organe stets die kräftigste Stütze fanden, wurde die Gründung der neuen Volksschule in Tirol möglich. Es war im Jahre 1766, als Karl Agsthofer, von Toblach gebürtig, sich mit der Bitte, zu Vulpmes in Stubei, wo er in der Seelsorge wirkte, ein neues Schulhaus erbauen zu dürfen, nach Innsbruck wandte. Diese Bitte erregte die Aufmerksamkeit des Landespräsidenten, welcher in dem bescheidenen Priester den geeigneten Mann zu erkennen glaubte, zunächst in Innsbruck selbst das Schulwesen in Ordnung zu bringen. Er berief daher denselben im November jenes Jahres nach Innsbruck und gab ihm den Auftrag, vor allem eine Schulbeschreibung vorzunehmen. Dieselbe führte zum Ergebnisse, daß von 1000 Kindern in Inns-

bruck nur etwa 300 die Schule besuchten. Nachdem vorläufig für ein Schullokale gesorgt worden war, fand Ende Februar 1767 die feierliche Eröffnung der neuen Schule statt. Allein Agsthofer hatte nur zwei alte unbrauchbare weltliche Lehrer zur Seite, mit denen die Schule unmöglich vorwärts gebracht werden konnte. Ueber Vermittlung des Landespräsidenten beim fürstbischöflichen Ordinariate in Brixen erhielt Agsthofer schon im Mai jenes Jahres zwei neue Collegen an den Weltpriestern Philipp Jakob Tangl von Vulpmes und Georg Sixtus Demoser von Innsbruck. [3]) Noch waren den drei Schulpriestern keine förmlichen Gehalte ausgesetzt; für ihren Unterhalt sorgten drei edle Schulfreunde, nämlich der Gubernialrath Graf Alois v. Sarnthein, der landschäftliche erste Kaplan Graf Montrichier und der landschäftliche Syndikus Anton v. Egger. Demungeachtet schafften die drei Schulpriester mit edelster Uneigennützigkeit sofort das Schulgeld ab, um damit ein wesentliches Hinderniß des Schulbesuches zu beseitigen. So ging das erste Schuljahr zu Ende.

Man darf sich nicht vorstellen, als ob damals der Beruf eines Jugendbildners und Lehrers als etwas Ehrenvolles wäre angesehen worden. Der Stand des Lehrers, gleichviel ob geistlich oder weltlich, war verachtet. Auch der Klerus, mit rühmenswerther Ausnahme des damaligen Fürstbischofs Leopold Grafen

v. Spaur in Brixen, blickte mit mitleidiger Verachtung auf jene Priester herab, die sich zum Schulhalten herbeiließen, statt ihren Ehrgeiz auf Erlangung guter Pfründen zu richten und sich hiezu der richtigen Mittel zu bedienen.

Der jungen Schule in Innsbruck drohte Gefahr, noch ehe sie recht gegründet war. Laut der weitläufigen, mit allem rednerischen Schmucke ausgestatteten Erzählung des Chronisten war einem hiesigen, von ihm nicht genannten Orden der seltsame Eifer der drei Schulpriester bedenklich vorgekommen und der Landespräsident wurde angegangen, diesen drei Schulpriestern, statt sie ihr Pfund im Schulstaube vergraben zu lassen, einträgliche Pfründen zu verschaffen und dafür die Dienste des Ordens anzunehmen, übrigens aber das Schulwesen im alten Stande und nur durch Visitation zu jeder Quatemberzeit darauf achten zu lassen, daß zum Nachtheil der alten Lehrart keine Neuerung eingeführt werde. Allein Graf Enzenberg war zum Glücke nicht der Mann, bei dem ein so feines Manöver verfangen konnte. Eine größere Gefahr für die junge Schule lag in der Verschiedenheit der Ansichten, die unter den drei Schulpriestern selbst einriß und sich zum unheilbaren Bruche zu erweitern drohte. Agsthofer's Richtung neigte sich fast ausschließlich zur Katechetik hin; er konnte sich vom alten Standpunkte nicht losmachen. Die neue Schule sollte nach seinem

Sinne vornehmlich bessern Unterricht in der Religion und gute Zucht bezwecken, und sollte auf die weltlichen Unterrichtsfächer, sowie auf die Methode geringeres Gewicht gelegt werden. Tangl dagegen erkannte die volle Unzulänglichkeit der alten Lehrart und der innern Schuleinrichtung, ohne daß das neue Ziel schon klar vor seinem Geiste lag. Er hatte schon Berliner Schulschriften gelesen, war also bereits, wie unsere heutigen Schulgegner steif und fest behaupten würden, vom Deutschthume angesteckt worden. Da er sich aber mit Agsthofer nicht verständigen konnte, erklärte er am Ende des ersten Schuljahres von seinem Amte zurücktreten zu wollen. Als er sich am Beginn der Ferien in seine Heimat verfügte, gab ihm, wie der Chronist erzählt, Agsthofer eine Strecke weit das Geleite und rief beim Abschiede unter Thränen: „Herr Bruder, komme er doch wieder!" Und als im November 1767 das zweite Schuljahr begann, war auch „Herr Bruder Tangl" wieder da — zum Glücke für das Volksschulwesen des Landes. Er hatte die Ferien eifrigst zum Studium deutscher Schulschriften benützt und brachte einen neuen Lehrplan und eine neue Lehrart — allerdings noch nicht die saganische, denn diese lernte er erst im August 1768 kennen — mit. Seine Beharrlichkeit siegte endlich, nachdem Demoser schon vorher auf seine Seite getreten war, auch über den Widerstand Agsthofer's, der freilich für die neue Ord=

nung nie ganz gewonnen werden konnte und sich späterhin hauptsächlich nur mit der Katechetik und mit der Verbreitung der Christenlehr-Bruderschaft befaßte. Tangl's Lehrplan, in welchem schon eine vernunftgemäße Eintheilung der Schule in Klassen und eine stufenweise Vertheilung und Anordnung des Lehrstoffes sich zeigt, fand den Beifall und die Genehmigung des Landespräsidenten und hatte die wichtige Folge, daß die Leitung der Schule förmlich auf Tangl übertragen wurde. Anfangs 1768 übersiedelte die Schule in das bekannte Schulhaus in der Schulgasse, welches nach einigen Jahren umgebaut wurde. Am 5. September 1768 zogen die Schüler im Festgewande und mit fliegenden Fahnen in die Pfarrkirche, wo unter großem Zulauf des Volkes und in Gegenwart der angesehensten Herren von Innsbruck die erste öffentliche Prüfung und Preisvertheilung (Bücher und Kleidungsstücke) abgehalten wurde.

Im Schuljahre 1768/69 machte die Schule wieder einen ansehnlichen Fortschritt. Der große Schülerzuwachs machte die Anstellung zweier neuer Lehrer, des Weltpriesters Anton Kuhn und des weltlichen Johann Kegel nothwendig; die Lehrer bekamen nun auch einen ordentlichen Gehalt [4]) und fiel ihr Unterhalt den oben erwähnten Schulfreunden nicht länger zur Last. Versuchsweise führte Direktor Tangl, nachdem die einsichtige Landesstelle mit Freude ihre Genehmigung hiezu ertheilt hatte, in einer Klasse die

saganische Lehrart ein. Am 4. September 1769 fand in der Pfarrkirche die zweite öffentliche Prüfung und Preisvertheilung statt. [5])

Die Innsbrucker Schule war nun gegründet und stand bereits auf festem Boden. Auch war man bereits im Lande auf diese neue Schule aufmerksam geworden. Zuerst suchte der eifrige Dekan v. Ingram zu Imst in Innsbruck um einen Schulpriester an. Agsthofer ging selbst nach Imst und bahnte dort die neue Schulordnung an; sein Werk setzte der Priester Martin Wintersteller fort, der sich nach dem Ausdrucke des Chronisten indessen „schon so viel Methode in Innsbruck abgeholt hatte, als er auf das Land für nöthig erachtete". Aber selbst der Fürstbischof Leopold Graf von Spaur in Brixen fühlte sich nun angeregt, in seiner Stadt eine verbesserte Schule zu errichten und berief den Schulpriester Anton Kuhn dorthin, an dessen Stelle in Innsbruck der Priester Michael Wesch trat. Da für Kuhn und seinen gleichfalls geistlichen Gehilfen Paul Norz kein Gehalt ausgeworfen war, so gab der Domprobst beiden Wohnung und Kost an seiner Tafel. Der Bischof besuchte selbst die Schule öfters und ließ am Schlusse des Schuljahres 1769/70 zum ersten Male in seiner Residenz öffentliche Prüfung und Preisvertheilung abhalten. Laut des Urtheiles des Chronisten durfte zur Zeit, wo derselbe seine Chronik schrieb, die Brixner Schule immerhin zu den

bessern gezählt werden, obwohl sie sich, wie er bemerkt, an die allerhöchsten Verordnungen und die vorgeschriebenen Lehrbücher nicht gar zu gewissenhaft zu halten pflegte.

Das Schuljahr 1769/70 brachte der Innsbrucker Schule noch einen neuen Lehrer in der Person des Schulpriesters Benedikt Winkler; der weltliche Lehrer Regel starb und an seine Stelle trat, gleichfalls weltlichen Standes, Franz Reden. Alle Lehrer arbeiteten eifrig, aber sie lernten einsehen, daß es nicht hinreiche, die saganische Lehrmethode [6]) nur aus Schriften kennen zu lernen. Kaum war das Schuljahr anfangs September 1770 wieder geschlossen, als die vier Schulpriester Tangl, Demoser, Winkler und Norz —Agsthofer wollte daran nicht theilnehmen — theils mit Unterstützung der Landesstelle, theils aus eigenen Mitteln die damals weite Reise nach Breslau antraten, um dort die neue Lehrart aus unmittelbarer Anschauung kennen zu lernen. Die Ankunft der so lernbegierigen vier Schulpriester aus Tirol erregte in Breslau Aufsehen; sie fanden dort auch beim Abt Felbiger, der eigens von Sagan nach Breslau kam, den besten Empfang und traten nach einem wohlbenützten fünfwöchentlichen Aufenthalte dortselbst die Rückreise an. Sie kamen dabei über Wien; hier wurde Tangl im Auftrage des eben dort anwesenden Landespräsidenten zurückgehalten, die drei andern aber begaben sich nach Tirol zurück. Tangl's Verwendung

bei der eben neuerrichteten Wiener Normalhauptschule dauerte ein volles Jahr; erst im Oktober 1771 konnte er in sein geliebtes Land zurückkehren. Durch den Sturz eines Wagens erlitt er aber einen Beinbruch, der ihn bis Jänner 1772 an das Krankenlager fesselte. Endlich dem Wirkungskreise an seiner Schule wiedergegeben erhielt er vom Landespräsidenten den Auftrag, für Tirol einen allgemeinen Lehrplan zu entwerfen; auch wurde er Mitglied der Schuldeputation, welche für jene Zeit die Bedeutung eines provisorischen Landesschulrathes hatte. Zugleich wurde eine Zeichenschule errichtet und der auf Kosten der Landesstelle an der Malerakademie in Wien gebildete Peter Denifle im Jänner 1772 als Zeichenlehrer angestellt. Aber es sollte der Innsbrucker Schule nicht gegönnt sein, sich von jetzt an dauernd des kräftigen Wirkens Tangl's zu erfreuen; schon Ende April 1772 wurde derselbe neuerdings nach Wien berufen, wo er wieder länger als ein Jahr verweilte.

Bis zum Jahre 1772 war im Schulwesen noch Wichtiges vorgefallen. Fürstbischof Leopold regulirte nacheinander auch die Schulen seiner Städte Klausen und Bruneck, indem er an erstere den Schulpriester Michael Wesch, an letztere den Schulpriester Benedikt Winkler als Leiter berief. So war die Innsbrucker Schule bereits ein Pflanzgarten von Schuldirektoren und Lehrern geworden, wenn ihr auch der häufige Lehrerwechsel ebenso wenig, als Tangl's Abwesenheit

zum Vortheil gereichen konnte. In Sterzing kauften, wie der Chronist meldet, „sechs Jungfrauen von gemeiner Herkunft“ einen adeligen Ansitz um 4000 fl. an und schenkten denselben als Schulhaus. [7]) Agsthofer organisirte die Schule; der reformfreundliche Pfarrer Josef Andrä von Wenzel gab dem von einem weltlichen Gehilfen unterstützten Schulpriester Johann Wüstner den nöthigen Unterhalt. Von den erwähnten sechs Jungfrauen wurden drei selbst Lehrerinnen und widmeten sich eifrig dem selbstgewählten, ihnen keinen erheblichen Erdenlohn abwerfenden Schulamte. Doch ja, einen nicht ungewöhnlichen Lohn fanden sie, nämlich den der Welt — abscheulichen Undank. Die neue Schule stand einem großen Theile der damaligen Sterzinger durchaus nicht zu Gesichte; Pfarrer Wenzel wurde vom Bürgermeister sogar der Ketzerei beschuldigt. Der Landespräsident Graf Enzenberg berief den heißblütigen Stadtvater ad audiendum verbum nach Innsbruck und verhielt ihn, dem Pfarrer öffentliche Abbitte zu leisten. Die Schule wurde übrigens, obwohl die Landesstelle ihr Augenmerk stets darauf gerichtet hielt, noch länger fortwährend angefeindet und der Chronist versichert ganz ernsthaft, daß der Teufel auch neun Jahre später noch immer nicht aufgehört hatte, sie anzufechten. Auch in Matrei regulirte Agsthofer die Schule und dieselbe nahm unter der Leitung des Schulpriesters Josef Jäger, dem ein weltlicher

Gehilfe beigegeben wurde, einen guten Anfang. Allein im zweiten Jahre starb der weltliche Lehrer und ein neuer schlich ein, dessen Bosheit und Unwissenheit — ich gebrauche die Ausdrücke des hierüber entrüsteten Chronisten — das begonnene Werk gänzlich zerstörte. Vergebens suchte die Landesstelle selbst dem Verfalle der Schule vorzubeugen; der Clerus von Matrei stand eben selbst auf Seite des schlechten Lehrers, welcher Sieger blieb. Der Schulpriester Jäger verließ Matrei und trat in Innsbruck an die Stelle des, wie erwähnt wurde, nach Bruneck berufenen Priesters Winkler.

Die Schulregulirungen, die Agsthofer in Sterzing und Matrei vornahm, hingen wohl mit der langen Reise zusammen, welche derselbe 1770 und 1771 zur Einrichtung der Schulen in drei Bisthümern, nämlich Brixen, Trient und Chur (Vinstgau) im Auftrage der Landesregierung vornahm. Diese erste große in staatlichem Auftrage unternommene Schulinspektionsreise in Tirol war eine traurige. Allerdings waren damals Weiberexzesse, wie sie im laufenden 19. Jahrhunderte erst noch vor wenigen Wochen in Passeier vorkamen, noch nicht an der Tagesordnung; der Chronist meldet nichts davon, daß Agsthofer irgendwo von fanatischen Weibern angegriffen und insultirt worden wäre, allein derselbe stieß fast überall auf eine unbesiegbare Opposition. Die Seelsorger und die weltlichen Landbehörden wollten sich durch Neuerungen in ihrer süßen Bequemlichkeit nicht stören lassen, den

Lehrern fehlte es an Verständniß, Eifer und Geschick, die Aeltern wollten ihre Kinder nicht nach der neuen, der Ketzerei verdächtigen Lehrart unterrichten lassen. Man vergesse dabei nicht, daß Agsthofer, der sich ja selbst mit der neuen Lehrart nicht recht befreunden konnte, sein Augenmerk vorzugsweise auf Verbesserung des Religionsunterrichtes in der Schule richtete und sich besonders in Predigten anstrengte, das Volk zu überzeugen und zu gewinnen, so daß seine Mission im eigentlichen Sinne des Wortes eine katechetische war. Aber alle seine Mühen und Anstrengungen waren vergeblich; mit tief erschütterter Gesundheit und gebrochenem Muthe kehrte er nach einem Jahre nach Innsbruck zurück. Die welken Blätter des Herbstes 1772 fielen auf das Grab des edeln Menschenfreundes und würdigen Priesters, der, kaum 40 Jahre alt, in der vollen Hingebung an seinen Beruf am Tage der hl. Apostelfürsten den Tod des Gerechten, oder besser des Märtyrers gestorben war. An seine Stelle trat der Priester Josef Bestehorn.

Noch ein theueres schmerzliches Opfer forderte der unerbittliche Tod in diesem Jahre; am 17. September starb der oft genannte Landespräsident Graf Enzenberg, nach dem Worte des Chronisten „der wahre Patriot, der Stifter, Erretter und Beförderer des in allem Anbetrachte höchst wichtigen Schulwerkes". Die Achtung und Dankbarkeit aller Verständigen und Gutgesinnten folgten dem charakterfesten edeln Manne



in's Grab nach, der seit 1759 an der Spitze der Landesregierung gestanden war und im Lande auch in Hinsicht auf Straßenbau und Förderung der Gewerbe viel Gutes geschaffen hatte.

Besondern Anklang fand die neue Schule im Lechthale. Ein siebzigjähriger Pfarrer von Elbigenalp, der so sehr für die Schulverbesserung eingenommen war, daß er nicht nur von der Kanzel darüber predigte, sondern auch allgemeine Gebete für das Gelingen des Werkes anstellte, schickte einen Einsiedler oder, wie das Volk ihn nannte, einen Waldbruder nach Innsbruck und ließ ihn zum Lehrer ausbilden. Als dieser Waldbruder später in Elbigenalp seine Schule hielt, hatte er auch einen kleinen Schüler, der mit der Zeit ein weltberühmter Künstler wurde, nämlich den Maler Josef Koch (geb. 1768, gest. in Rom 1839). [8]) Auch manche andere Orte im Lechthale verlangten nach in Innsbruck gebildeten Lehrern, aber ihrem Verlangen konnte vorerst nicht entsprochen werden. Die Schule in Schwaz wurde von dem an Agsthofers Stelle getretenen Schulpriester Bestehorn regulirt und am 1. Februar 1773 eröffnet. Es wurden zwei weltliche Lehrer und zwei Lehrerinnen, als Leiter aber der in Innsbruck gebildete Priester Simon Kircher bestellt. Die Schule in Schwaz hatte das Glück, an den Grafen v. Tannenberg und am Bergdirektor v. Erlach mächtige Förderer und Gönner zu finden.

Der Nachfolger des verstorbenen Landespräsidenten,

Johann Gottfried Graf v. Heister, bestellte den Grafen Josef v. Koreth zum Schulreferenten, welcher fortan eine weitgreifende rege Thätigkeit entwickelte. Im September 1773 erhielt Tangl, nunmehr förmlich zum Direktor der Innsbrucker Normalschule ernannt und mit dem Titel eines k. k. Schulkommissionsrathes beehrt, die Erlaubniß zur Rückkehr nach Tirol; er konnte dieselbe jedoch erst im März 1774 bewerkstelligen. Er brachte den weltlichen Lehrer Johann Weihrauch aus Schlesien mit sich, nach dem Ausdrucke des Chronisten „einen so vollkommenen Rechenmeister und so tiefen Mathematiker", daß er tüchtig genug gewesen wäre, zu jeder Stunde eine akademische Lehrkanzel zu besteigen und mathematische Vorlesungen zu halten. Derselbe wirkte bis zum Jahre 1780 sehr verdienstlich an der Innsbrucker Normalschule. In diese Zeit fällt auch die Umwandlung der Schuldeputation in eine k. k. Schulkommission. Präsident derselben wurde Graf Alois von Sarnthein; Graf Koreth blieb als Schulreferent. Unter den drei Beisitzern befand sich auch Ferdinand Kopf, ein Vorarlberger und Professor der Universität, als Abgeordneter von 11 Bischöfen, deren Sprengel damals noch in das Gebiet von Tirol einschlugen. Das Schuljahr 1773/74 war dadurch wichtig, daß nun mit der Normalschule ein förmlicher Lehrerbildungskurs in Verbindung stand. Von den 18 Zöglingen desselben bestanden jedoch am Schlusse des

Jahres nur drei mit gutem Erfolge, welche späterhin als Schulregulatoren und Lehrer in Hall, Meran und Rattenberg Treffliches leisteten.

Tangl war kaum zwei Monate in Innsbruck, als er im Mai 1774 auf Wunsch der Kaiserin Maria Theresia wieder nach Wien berufen wurde, um bei der Ausarbeitung der allgemeinen Schulordnung für die österreichischen Länder mitzuwirken. Im Schoße der Wiener Schulkommission bildeten sich jedoch zwei Parteien und Tangl gehörte der unterliegenden an, so daß er im Oktober jenes Jahres wieder nach Innsbruck zurückkehren konnte. Vor seiner Rückkehr bewies ihm die große Kaiserin in einer Audienz ihre volle Huld und rief ihm beim Abschiede zu: „Gehen Sie nur nach Tirol, ich werde Sie nicht verlassen!"

Am 6. Dezember 1774 erfloß für ganz Oesterreich die bekannte allgemeine Schulordnung, die mit Recht als die Gründungsakte der österreichischen Volksschule betrachtet wird. [9]) Sie gab dem in Tirol bereits begonnenen Werke neuen Schwung; die Schulregulirung wurde nun allgemein betrieben.

Trotz der neuen Schule waren, wie eine neue im Auftrage der Landesstelle von Tangl und andern dazu Verordneten von Haus zu Haus vorgenommene Schulbeschreibung ergab, in Innsbruck noch immer bei 500 Kinder (in St. Nikolaus, wo nach dem Ausdrucke des Chronisten „der Bettelstab wuchs und

Noth und Armuth die Niederlage hatte", bei 350, in der Kohlstadt über 100) ohne Schulunterricht. Mit Anfang des Jahres 1775 wurde daher in St. Nikolaus eine Schule mit zwei Knaben- und zwei Mädchenklassen, in der Kohlstadt eine gemischt zweiklassige Schule eröffnet und die Leitung der erstern dem weltlichen Lehrer der Normalschule Franz Reden [10]) anvertraut. Für die Lehrergehalte mußte die Landesstelle sorgen, da der Stadtrath nicht dahin zu bringen war, einen Beitrag zu leisten. Dagegen scheiterten alle Versuche, in der Mädchenschule der Ursulinen die neue Lehrart einzuführen. Schon im Jahre 1769 hatten Tangl und die Schulpriester den Auftrag erhalten, diese Schule öfter zu besuchen, und nach des Chronisten Ausdruck „ein Chaos aller alten Schulplackereien zwischen vier Mauern angesammelt" gefunden. Unter den Chorschwestern bestanden zwei Parteien: die reformfreundliche, zu der auch die Oberin zählte, war leider die schwächere. Die Gegenpartei ließ unter der Hand in Brixen anfragen, ob sie die neue Lehrart annehmen müßten. Von dort erfolgte die Antwort, es wäre nicht rathsam, den hohen Befehlen im Mindesten zu widerstehen. Die Gegnerinnen der neuen Lehrart ersannen nun ein anderes Mittel; sie beschwerten sich in Brixen, daß bei den Schulvisitationen die Clausur und die klösterliche Ruhe, ja sogar die Gesundheit der Chorschwestern leide. Dies wirkte. Das Ordinariat schärfte den

saganische Lehrart ein. Am 4. September 1769 fand in der Pfarrkirche die zweite öffentliche Prüfung und Preisvertheilung statt. [5])

Die Innsbrucker Schule war nun gegründet und stand bereits auf festem Boden. Auch war man bereits im Lande auf diese neue Schule aufmerksam geworden. Zuerst suchte der eifrige Dekan v. Ingram zu Imst in Innsbruck um einen Schulpriester an. Agsthofer ging selbst nach Imst und bahnte dort die neue Schulordnung an; sein Werk setzte der Priester Martin Wintersteller fort, der sich nach dem Ausdrucke des Chronisten indessen „schon so viel Methode in Innsbruck abgeholt hatte, als er auf das Land für nöthig erachtete“. Aber selbst der Fürstbischof Leopold Graf von Spaur in Brixen fühlte sich nun angeregt, in seiner Stadt eine verbesserte Schule zu errichten und berief den Schulpriester Anton Kuhn dorthin, an dessen Stelle in Innsbruck der Priester Michael Wesch trat. Da für Kuhn und seinen gleichfalls geistlichen Gehilfen Paul Norz kein Gehalt ausgeworfen war, so gab der Domprobst beiden Wohnung und Kost an seiner Tafel. Der Bischof besuchte selbst die Schule öfters und ließ am Schlusse des Schuljahres 1769/70 zum ersten Male in seiner Residenz öffentliche Prüfung und Preisvertheilung abhalten. Laut des Urtheiles des Chronisten durfte zur Zeit, wo derselbe seine Chronik schrieb, die Brixner Schule immerhin zu den

bessern gezählt werden, obwohl sie sich, wie er bemerkt, an die allerhöchsten Verordnungen und die vorgeschriebenen Lehrbücher nicht gar zu gewissenhaft zu halten pflegte.

Das Schuljahr 1769/70 brachte der Innsbrucker Schule noch einen neuen Lehrer in der Person des Schulpriesters Benedikt Winkler; der weltliche Lehrer Kegel starb und an seine Stelle trat, gleichfalls weltlichen Standes, Franz Reden. Alle Lehrer arbeiteten eifrig, aber sie lernten einsehen, daß es nicht hinreiche, die saganische Lehrmethode [6]) nur aus Schriften kennen zu lernen. Kaum war das Schuljahr anfangs September 1770 wieder geschlossen, als die vier Schulpriester Tangl, Demoser, Winkler und Norz —Agsthofer wollte daran nicht theilnehmen — theils mit Unterstützung der Landesstelle, theils aus eigenen Mitteln die damals weite Reise nach Breslau antraten, um dort die neue Lehrart aus unmittelbarer Anschauung kennen zu lernen. Die Ankunft der so lernbegierigen vier Schulpriester aus Tirol erregte in Breslau Aufsehen; sie fanden dort auch beim Abt Felbiger, der eigens von Sagan nach Breslau kam, den besten Empfang und traten nach einem wohlbenützten fünfwöchentlichen Aufenthalte dortselbst die Rückreise an. Sie kamen dabei über Wien; hier wurde Tangl im Auftrage des eben dort anwesenden Landespräsidenten zurückgehalten, die drei andern aber begaben sich nach Tirol zurück. Tangl's Verwendung

bei der eben neuerrichteten Wiener Normalhauptschule dauerte ein volles Jahr; erst im Oktober 1771 konnte er in sein geliebtes Land zurückkehren. Durch den Sturz eines Wagens erlitt er aber einen Beinbruch, der ihn bis Jänner 1772 an das Krankenlager fesselte. Endlich dem Wirkungskreise an seiner Schule wiedergegeben erhielt er vom Landespräsidenten den Auftrag, für Tirol einen allgemeinen Lehrplan zu entwerfen; auch wurde er Mitglied der Schuldeputation, welche für jene Zeit die Bedeutung eines provisorischen Landesschulrathes hatte. Zugleich wurde eine Zeichenschule errichtet und der auf Kosten der Landesstelle an der Malerakademie in Wien gebildete Peter Denifle im Jänner 1772 als Zeichenlehrer angestellt. Aber es sollte der Innsbrucker Schule nicht gegönnt sein, sich von jetzt an dauernd des kräftigen Wirkens Tangl's zu erfreuen; schon Ende April 1772 wurde derselbe neuerdings nach Wien berufen, wo er wieder länger als ein Jahr verweilte.

Bis zum Jahre 1772 war im Schulwesen noch Wichtiges vorgefallen. Fürstbischof Leopold regulirte nacheinander auch die Schulen seiner Städte Klausen und Bruneck, indem er an erstere den Schulpriester Michael Wesch, an letztere den Schulpriester Benedikt Winkler als Leiter berief. So war die Innsbrucker Schule bereits ein Pflanzgarten von Schuldirektoren und Lehrern geworden, wenn ihr auch der häufige Lehrerwechsel ebenso wenig, als Tangl's Abwesenheit

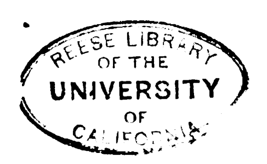
zum Vortheil gereichen konnte. In Sterzing kauften, wie der Chronist meldet, „sechs Jungfrauen von gemeiner Herkunft" einen adeligen Ansitz um 4000 fl. an und schenkten denselben als Schulhaus. [7]) Agsthofer organisirte die Schule; der reformfreundliche Pfarrer Josef Andrä von Wenzel gab dem von einem weltlichen Gehilfen unterstützten Schulpriester Johann Wüstner den nöthigen Unterhalt. Von den erwähnten sechs Jungfrauen wurden drei selbst Lehrerinnen und widmeten sich eifrig dem selbstgewählten, ihnen keinen erheblichen Erdenlohn abwerfenden Schulamte. Doch ja, einen nicht ungewöhnlichen Lohn fanden sie, nämlich den der Welt — abscheulichen Undank. Die neue Schule stand einem großen Theile der damaligen Sterzinger durchaus nicht zu Gesichte; Pfarrer Wenzel wurde vom Bürgermeister sogar der Ketzerei beschuldigt. Der Landespräsident Graf Enzenberg berief den heißblütigen Stadtvater ad audiendum verbum nach Innsbruck und verhielt ihn, dem Pfarrer öffentliche Abbitte zu leisten. Die Schule wurde übrigens, obwohl die Landesstelle ihr Augenmerk stets darauf gerichtet hielt, noch länger fortwährend angefeindet und der Chronist versichert ganz ernsthaft, daß der Teufel auch neun Jahre später noch immer nicht aufgehört hatte, sie anzufechten. Auch in Matrei regulirte Agsthofer die Schule und dieselbe nahm unter der Leitung des Schulpriesters Josef Jäger, dem ein weltlicher

Gehilfe beigegeben wurde, einen guten Anfang. Allein im zweiten Jahre starb der weltliche Lehrer und ein neuer schlich ein, dessen Bosheit und Unwissenheit — ich gebrauche die Ausdrücke des hierüber entrüsteten Chronisten — das begonnene Werk gänzlich zerstörte. Vergebens suchte die Landesstelle selbst dem Verfalle der Schule vorzubeugen; der Clerus von Matrei stand eben selbst auf Seite des schlechten Lehrers, welcher Sieger blieb. Der Schulpriester Jäger verließ Matrei und trat in Innsbruck an die Stelle des, wie erwähnt wurde, nach Bruneck berufenen Priesters Winkler.

Die Schulregulirungen, die Agsthofer in Sterzing und Matrei vornahm, hingen wohl mit der langen Reise zusammen, welche derselbe 1770 und 1771 zur Einrichtung der Schulen in drei Bisthümern, nämlich Brixen, Trient und Chur (Vinstgau) im Auftrage der Landesregierung vornahm. Diese erste große in staatlichem Auftrage unternommene Schulinspektionsreise in Tirol war eine traurige. Allerdings waren damals Weiberexzesse, wie sie im laufenden 19. Jahrhunderte erst noch vor wenigen Wochen in Passeier vorkamen, noch nicht an der Tagesordnung; der Chronist meldet nichts davon, daß Agsthofer irgendwo von fanatischen Weibern angegriffen und insultirt worden wäre, allein derselbe stieß fast überall auf eine unbesiegbare Opposition. Die Seelsorger und die weltlichen Landbehörden wollten sich durch Neuerungen in ihrer süßen Bequemlichkeit nicht stören lassen, den

Lehrern fehlte es an Verständniß, Eifer und Geschick, die Aeltern wollten ihre Kinder nicht nach der neuen, der Ketzerei verdächtigen Lehrart unterrichten lassen. Man vergesse dabei nicht, daß Agsthofer, der sich ja selbst mit der neuen Lehrart nicht recht befreunden konnte, sein Augenmerk vorzugsweise auf Verbesserung des Religionsunterrichtes in der Schule richtete und sich besonders in Predigten anstrengte, das Volk zu überzeugen und zu gewinnen, so daß seine Mission im eigentlichen Sinne des Wortes eine katechetische war. Aber alle seine Mühen und Anstrengungen waren vergeblich; mit tief erschütterter Gesundheit und gebrochenem Muthe kehrte er nach einem Jahre nach Innsbruck zurück. Die welken Blätter des Herbstes 1772 fielen auf das Grab des edeln Menschenfreundes und würdigen Priesters, der, kaum 40 Jahre alt, in der vollen Hingebung an seinen Beruf am Tage der hl. Apostelfürsten den Tod des Gerechten, oder besser des Märtyrers gestorben war. An seine Stelle trat der Priester Josef Bestehorn.

Noch ein theueres schmerzliches Opfer forderte der unerbittliche Tod in diesem Jahre; am 17. September starb der oft genannte Landespräsident Graf Enzenberg, nach dem Worte des Chronisten „der wahre Patriot, der Stifter, Erretter und Beförderer des in allem Anbetrachte höchst wichtigen Schulwerkes". Die Achtung und Dankbarkeit aller Verständigen und Gutgesinnten folgten dem charakterfesten edeln Manne



in's Grab nach, der seit 1759 an der Spitze der Landesregierung gestanden war und im Lande auch in Hinsicht auf Straßenbau und Förderung der Gewerbe viel Gutes geschaffen hatte.

Besondern Anklang fand die neue Schule im Lechthale. Ein siebzigjähriger Pfarrer von Elbigenalp, der so sehr für die Schulverbesserung eingenommen war, daß er nicht nur von der Kanzel darüber predigte, sondern auch allgemeine Gebete für das Gelingen des Werkes anstellte, schickte einen Einsiedler oder, wie das Volk ihn nannte, einen Waldbruder nach Innsbruck und ließ ihn zum Lehrer ausbilden. Als dieser Waldbruder später in Elbigenalp seine Schule hielt, hatte er auch einen kleinen Schüler, der mit der Zeit ein weltberühmter Künstler wurde, nämlich den Maler Josef Koch (geb. 1768, gest. in Rom 1839). [8]) Auch manche andere Orte im Lechthale verlangten nach in Innsbruck gebildeten Lehrern, aber ihrem Verlangen konnte vorerst nicht entsprochen werden. Die Schule in Schwaz wurde von dem an Agsthofers Stelle getretenen Schulpriester Bestehorn regulirt und am 1. Februar 1773 eröffnet. Es wurden zwei weltliche Lehrer und zwei Lehrerinnen, als Leiter aber der in Innsbruck gebildete Priester Simon Kircher bestellt. Die Schule in Schwaz hatte das Glück, an den Grafen v. Tannenberg und am Bergdirektor v. Erlach mächtige Förderer und Gönner zu finden.

Der Nachfolger des verstorbenen Landespräsidenten,

Johann Gottfried Graf v. Heister, bestellte den Grafen Josef v. Koreth zum Schulreferenten, welcher fortan eine weitgreifende rege Thätigkeit entwickelte. Im September 1773 erhielt Tangl, nunmehr förmlich zum Direktor der Innsbrucker Normalschule ernannt und mit dem Titel eines k. k. Schulkommissionsrathes beehrt, die Erlaubniß zur Rückkehr nach Tirol; er konnte dieselbe jedoch erst im März 1774 bewerkstelligen. Er brachte den weltlichen Lehrer Johann Weihrauch aus Schlesien mit sich, nach dem Ausdrucke des Chronisten „einen so vollkommenen Rechenmeister und so tiefen Mathematiker", daß er tüchtig genug gewesen wäre, zu jeder Stunde eine akademische Lehrkanzel zu besteigen und mathematische Vorlesungen zu halten. Derselbe wirkte bis zum Jahre 1780 sehr verdienstlich an der Innsbrucker Normalschule. In diese Zeit fällt auch die Umwandlung der Schuldeputation in eine k. k. Schulkommission. Präsident derselben wurde Graf Alois von Sarnthein; Graf Koreth blieb als Schulreferent. Unter den drei Beisitzern befand sich auch Ferdinand Kopf, ein Vorarlberger und Professor der Universität, als Abgeordneter von 11 Bischöfen, deren Sprengel damals noch in das Gebiet von Tirol einschlugen. Das Schuljahr 1773/74 war dadurch wichtig, daß nun mit der Normalschule ein förmlicher Lehrerbildungskurs in Verbindung stand. Von den 18 Zöglingen desselben bestanden jedoch am Schlusse des

Weihnachten an. In Schönberg versah die Schule die Jungfrau Gertraud Jordanin, welche im Widum des schulfreundlichen Kuraten wohnte und zugleich auch Organistin war. In Flaurling sollte eine in Aussicht genommene Schuladjunktin mit 6 fl. Gehalt und der Dienstbotenkost im Widum zufrieden gestellt werden. In Pfaffenhofen diente das Schulzimmer auch während der Unterrichtsstunden als Wärmestube für das Volk. In Petnau gab es weder Lehrer noch Schule. In der Leutasch konnten Manche das Vaterunser noch nicht recht. Im Oetzthal waren die Schulzustände geradezu jämmerlich. Als Charakteristikum führe ich noch einen Gemeindebeschluß von Umhausen vom 29. Juni 1777, den „der Wohlehrwürdige in Gott Geistliche Herr Ignaz Mantinger, beßtbestellter Schulvisitator" erwirkte, wörtlich an: „Das auf dem Jakob Keil ledigenstands allda zu Umhausen hünfüro als ein tauglicher Schulhalter zu sein, der Antrag. Zu seinem Gehalt, von einem Kinde, für die nach allerhöchsten Vorschrift haltende Schule die Wochen nebst täglich einem Scheit Holze drey Kreuzer oder wie es in ander Orten gebräuchlich ist. Doch behaltet ihr die Gemeinde bevor, daß, im Falle sich wider selben Hauptklagen mit der Zeit sich hervorthätten oder besagter wider wissen und willen der Gemeinde auf die Schulhalterei sich verehelichte, alsdann diesen absetzen und einen andern tauglichen Schulhalter anstellen zu können. Jedoch

jedesmal mit gehöriger Einstimmung des diesortigen Hochehrwürdigen Herrn Seelsorgers u. s. w."

Also auch der Cölibat wurde damals den Lehrern für ein Scheit Holz täglich und drei Kreuzer wöchentlich von jedem Kinde — oder, falls dies etwa doch gar zu viel gewesen wäre, was in andern Orten gebräuchlich war — von den Gemeinden auferlegt.

Für Innsbruck war dieses Schuljahr mehrfach von besonderm Interesse. Zum ersten Male fanden halbjährige oder Semestralprüfungen statt. Im Jahre 1777 wurden in Innsbruck nicht weniger als drei Lehrerbildungskurse abgehalten, die zusammen von 92 weltlichen Landlehrern, 9 Weltpriestern und 4 Franziskanern besucht wurden. Mit den Landlehrern hatte Tangl manche Noth; er mußte öfter geharnischte Schutz- und Streitreden an sie halten, um sie von der hartnäckig vorgefaßten Meinung abzubringen, daß die neue Lehrart die Ausrottung des katholischen Glaubens bezwecke. Auch fehlte es vielen nur zu sehr an Fähigkeit, sich die neue Lehrart anzueignen. „Herr Schuldirektor", rief einmal laut der Erzählung des Chronisten ein solcher Unfähiger, „seid's mit mier barmherzig, mein Kopf foßt hort und vergißt g'schwind ollas wieder!" Die Barmherzigkeit des Schuldirektors scheint dabei allerdings weiter gegangen zu sein, als dies manchmal mit seiner Geduld der Fall gewesen sein mag. Im Ganzen waren bis jetzt 126 Orte in Deutschtirol mit in Inns-

Schulpriestern ein, ihre Schulbesuche zu mäßigen und in allen ihren Unternehmungen die gebührende Diskretion walten zu lassen. Anfangs 1775 wurde Tangl neuerdings mit der Visitation der Mädchenschule der Ursulinen beauftragt. Mit seinem Collegen Demoser gab er den Lehrerinnen Unterricht in der neuen Lehrart; als er aber einmal auch einen weltlichen Collegen mitnahm, schrie die Gegenpartei der alten Chorschwestern sogleich über Verletzung der Klausur. Ein Consistorialdekret verbot dem Direktor Tangl in gemessenster Weise den öftern Besuch der Mädchenschule „mit Erachten, daß die Visitation der Schule alle Quatember, also das Jahr viermal ausgiebig hinreichend, andere weltliche Personen mitzunehmen ein für alle Zeit unnöthig sei". [11])

In den Herbstferien 1775 unternahm Tangl im Auftrage der Landesstelle eine Reise nach Pusterthal, in den Kreis an der Etsch, nach Vinstgau und Oberinnthal, um die Schulregulirung an größern Orten zu betreiben. In Pusterthal hatte der k. k. Kreishauptmann v. Grebmer im Schulsache bereits tüchtig vorgearbeitet; Tangl's Wirken fand daher dort einen fruchtbaren Boden. Auch in Lienz kam ihm die Bürgerschaft freundlich entgegen und beschloß auf eigene Kosten einen tauglichen Schulmann zu seiner Ausbildung nach Innsbruck zu senden, so daß im Frühling 1776 die neue Schule eröffnet werden konnte. Aehnliches geschah auch in Sillian, wo die

neue Trivialschule gegen Ende des Jahres 1776 eröffnet wurde. Gleiches wie in Lienz geschah auch in Bozen. In Neumarkt konnte, nachdem die Bürgerschaft für den Gehalt des von Innsbruck dahin abgesendeten Lehrers und das Weitere gesorgt hatte, die neue Schule schon Ende 1775 eröffnet werden. In Kaltern fand Tangl schon ein neues Schulhaus und von Seite der Bürgerschaft den regsten Eifer und die größte Bereitwilligkeit, auf die gemachten Vorschläge einzugehen. Dagegen blieben Tangls Bemühungen auf dem Ritten, in Salurn und in Deutschmetz (Mezzotedesco) erfolglos. An letzterm Orte hatte damals die italienische Sprache bereits die Oberhand über die deutsche; wäre Tangl's Anstrengung damals dort von Erfolg gewesen, so würde diese große Gemeinde durch eine gute deutsche Schule vielleicht ihrer schon durch ihren Namen bekundeten deutschen Nationalität erhalten worden sein. In Meran erwirkte Tangl den Beschluß, daß zwei weltliche Lehrer und ein Katechet mit Gehalt angestellt werden sollten; der Katechet sollte die Leitung der Schule übernehmen, zuvor aber noch seine Ausbildung in Innsbruck erhalten. In Schlanders wurde die Errichtung einer Schulkaplanei und der Umbau des Schulhauses beschlossen. Der Schulkaplan wurde in Innsbruck gebildet und erhielt einen weltlichen Lehrer als Gehilfen. In Nauders fand Tangl die werkthätige Mithilfe des bereits früher genannten Pfandinhabers des

Gerichtes Anton v. Egger; über Beschluß der Gemeinde wurde der dortige Lehrer und Organist auf Kosten des Gerichtes zu seiner weitern Ausbildung nach Innsbruck geschickt. Imst hatte bereits seine neu eingerichtete Knabenschule; der eifrige Dekan von Ingram errichtete nunmehr auch eine Mädchenschule. Große Freude bereitete Tangl die Lage der Dinge in Reutte. Der Kreishauptmann v. Laicharding hatte hier bereits die Einleitung zur Errichtung einer Hauptschule getroffen und die Bürgerschaft war bereit, das ihrige zu leisten, so daß die neue Schule bereits gegen Ende 1775 mit guten Lehrkräften eröffnet werden konnte.

Damit war die Ferienzeit und somit auch Tangl's Reise zu Ende.

Hier muß noch nachgetragen werden, daß mit dem Schuljahr 1774/75 auch in zwei andern Städten Tirols neue Schulen eröffnet worden waren, nämlich zu Roveredo an den wälschen Confinen und in Hall. Für erstere Stadt hatte Tangl bereits in Wien den Weltpriester Johann Marchetti angeworben; die Schule erhielt 4 Lehrer, darunter auch den in Innsbruck gebildeten Schulpriester Veit Eller, welchen Marchetti von Innsbruck mit sich nach Roveredo führte. Marchetti war Schulmann mit Leib und Seele und machte sich namentlich durch Uebersetzung der neuen deutschen Schulbücher in das Italienische verdient, wofür er von der Kaiserin gleich Tangl mit

dem Titel eines k. k. Schulkommissionsrathes ausgezeichnet wurde. Die Leitung der Schule in Hall wurde dem Innsbrucker Schulpriester Ignaz Walter übergeben und dieselbe am 7. Jänner 1775 feierlich eröffnet. Eine besondere Mädchenschule konnte erst gegen Ende desselben Jahres in das Leben treten. Der Stadtrath machte der neuen Schule anfangs kein freundliches Gesicht, weil er die kurz zuvor erfolgte Aufhebung des Jesuitengymnasiums nicht verschmerzen konnte. Was die Schulregulirung in Hall für den Volksunterricht zu bedeuten hatte, ist aus einer Angabe des Chronisten ersichtlich, wornach im Jahre 1779 die Haller Schule von 430 Schülern besucht wurde, während in der alten Schule deren selten über 60 gewesen waren.

Während Tangl die oben erwähnte Reise durch Pusterthal, das Etschland und Oberinnthal ausführte, hielten seine Collegen in Innsbruck mit 36 Landlehrern, die aus den nächst anliegenden Gerichten einberufen worden waren, im Oktober 1775 einen Bildungskurs ab, in welchem täglich 5 Stunden Unterricht ertheilt wurde. Die Resultate waren gering; die meisten waren zwar eifrig, einige auch nicht ohne Geschick und Begabung, aber von manchen bemerkt der Chronist sehr derb, daß sie nicht einmal geeignet gewesen wären, „einen Pudel in Hundekünsten abzurichten". Kaum waren diese 36 Lehrer in ihre Orte zurückgekehrt und hatten an ihren Schulen mit der

neuen Lehrart gut oder schlecht begonnen, als im Volke ein Lärm losging, der nach des Chronisten Versicherung einem Aufruhr ziemlich ähnlich sah. Es war den Gemeinden zu viel, daß sie Schulzimmer ausbessern und sogar Schulbänke und Schultafeln beischaffen sollten. Wüthend wurde über die neue Lehrart und die neuen Schulbücher losgezogen; im neuen Katechismus stünden ganz andere Gebote Gottes als im alten, schrieen die Bauern, ja selbst die Buchstaben seien jetzt andere geworden, denn früher habe man buchstabirt: å, hå, al, ar, öß, vau, zeazött u. s. w., jetzt heiße es: a, ha, el, er, eß, ve, zett u. s. w. Der Sitz der Ketzerei sei die neue Schule in Innsbruck, der Hauptketzer aber der Schuldirektor Tangl u. s. w. Man kann sich denken, wie angenehm unter solchen Umständen der Schulpriester Josef Bestehorn den Auftrag fand, die Schulen der 36 Lehrer zu visitiren, zumal da auch Lehrer, die sich ihrer Unfähigkeit bewußt waren, selbst mit vollen Backen in das Feuer bliesen. Es bedurfte sehr nachdrücklicher Verordnungen der Landesstelle und eines eindringlichen Hirtenbriefes des Fürstbischofes von Brixen, um die große Aufregung allmälig zu beschwichtigen. Wie dies in Tirol erfahrungsgemäß nicht so selten der Fall ist, schlug dieser tolle Schulrummel später in sein Gegentheil um; nicht selten erschienen dann Gemeindevorsteher in Innsbruck, um im Namen ihrer Gemeinden gleichsam als die Abtragung einer

Schuld der Regierung an das Volk nachdrücklichst die Schulverbesserung zu verlangen.

Im Frühling 1776 unternahm Tangl eine Amtsreise nach Unterinnthal. In Kufstein, Stadt und Gericht, fand er williges Entgegenkommen; es führten übrigens, wie er berichtet, „die Deputirten dieses Gerichtes fast ein allgemeines Klagen über die lieblose Mitwirkung der Geistlichkeit bey den Schulen auf dem Lande.“ In den Städten Kitzbühel und Rattenberg fand er keine Anstände und in Brixlegg den tüchtigen Lehrer Johann Kögel, der trotz aller Hindernisse und eines elenden Gehaltes die neue Lehrart glücklich durchgeführt hatte und nach einiger Zeit hiefür eine Belohnung von 50 fl. erhielt. Die Schule in Schwaz war gut. Im Frühling des Jahres 1777 bereiste Tangl wieder Unterinnthal und machte einen tiefern Einblick in die Schulen. Er klagt da besonders über den schlechten Schulzustand in Kramsach, Voldepp und Breitenbach, welcher „nicht nur von den daselbst meist verderbtesten Sitten, sondern auch von der vertheilten Jurisdiktion“ herrühre. In Schwaz waren Winkelschulen, die aufgehoben werden mußten. Die Gemeinde Wattens zeigte sich sehr bereitwillig, bessere Zimmer für ihre zwei Schulklassen herzustellen. Die über Tangl's Berichte erfolgten Anordnungen bezogen sich auf Besserung der Schulzimmer, auf Bestellung tauglicher Schul-

auffeher, auf das Ausfindigmachen tauglicher Lehrer, auf Gründung von Lokalschulfonden u. s. w.

Für Innsbruck wurde das Schuljahr 1775/76 im April 1776 abgeschlossen, weil sich der Umbau des ganz baufälligen Schulhauses als dringliche Nothwendigkeit herausgestellt hatte. Dasselbe wurde nicht nur zweckmäßig hergestellt, sondern auch eine neue Schulkapelle angebaut, um der Schuljugend den ihr so nöthigen eigenen Gottesdienst zu verschaffen. [12])

Auch das nachfolgende Schuljahr 1776/77 trug seine Früchte.

In Innichen wurde die neue Schule mit einem in Innsbruck gebildeten Franziskaner als Lehrer eröffnet. In Bozen fand mit diesem Schuljahre die Eröffnung sowohl einer Knaben- als auch einer Mädchenschule statt; die Katechese an beiden Schulen, so wie die Leitung der letztern übernahm ein Franziskaner, die Leitung der Knabenschule behielt — der Magistrat, eine Einrichtung, mit der sich der Schulchronist durchaus nicht einverstanden zeigt. Tangl's Schulvisitation in Unterinnthal im Frühling 1777 ist bereits oben erwähnt worden.

Der Schulpriester Ignaz Mantinger visitirte in den Gerichten Steinach und Matrei, Stubei, Axams, Sonnenburg, Hörtenberg und Petersberg, wo es mit dem Schulwesen schlimmer stand, vom ersten Adventsonntag 1776 bis Palmsonntag 1777 45 Schulen. Da er laut seines Berichtes „fast an allen Orten

Geistliche und Weltliche von falschen Vorurtheilen und übel ausgesprengten Reden wider die neue Schulverbesserung eingenommen“ fand, so wurde er Schulvisitator und Missionär zugleich, hielt Predigten, saß zur Beichte und veranstaltete auch besondere Andachten. An den meisten Orten mangelten eigene Schulzimmer, Schulbänke und Schultafeln; Mantinger verzeichnet es daher als besondern Erfolg, wenn er Beschlüsse zur Herstellung oder Ausbesserung von Schulzimmern oder gar zur Beischaffung von Schulbänken, Schultafeln und Schulbüchern erwirkte. Die Beistellung einer schwarzen Schultafel erschien mancher Gemeinde jener Gerichte damals schon als eine ungewöhnlich hohe, kaum erschwingbare Leistung. Von der neuen Lehrart war noch nicht viel zu verspüren; als Eines der verschiedenen Hindernisse gegen die neue Schuleinrichtung bezeichnet Mantinger den Umstand, „daß das Volk fast nicht anders, als üble und lugenhafte Reden über die Schulverbesserung und neue Einrichtung gehört, ja sehr falsche Begriffe von derselben hat“. In Steinach waren weder eine taugliche Schulstube noch Schulbänke da; es war dort „die geistliche und weltliche Vorstehung zu den Schulen überhaupt nicht bestens geneigt“ und Mantinger konnte nicht viel ausrichten. Mit Ausnahme von Matrei fingen die Schulen in diesem Gerichte allen Vorschriften zum Trotz erst nach

unterschiedlichen Gestalten Unkraut in den besten Acker säet und den Bestand unserer wolthätigen Vereine mit schamloser Offenheit oder auf dunkeln Schleichwegen zu untergraben sucht. Nur dadurch, nur durch unerschütterliche Beharrlichkeit und Eintracht werden wir das Andenken der hochverdienten Männer und Freunde der Schule des vergangenen Jahrhunderts würdig ehren und ihre verklärten Geister mögen darum segnend schweben über dieser heutigen Versammlung!



Zusätze und Anmerkungen.

---

1) In dieser Skizze folge ich hauptsächlich dem Erzählungsgange einer der hiesigen k. k. Lehrerbildungsanstalt zugehörigen handschriftlichen Schulchronik, betitelt: „**Schulgeschichte von Innsbruck und der ganzen gefürsteten Grafschaft Tirol vom Jahre 1766 als dem Zeitpunkte der ersten Schulverbesserung bis Ende dieses 1779 Jahres. Von einem patriotischen Schulfreunde.**“ Wie aus dem Titel zu ersehen, ist diese Chronik im Jahre 1779 verfaßt; der „patriotische Schulfreund“ nennt sich nicht, sicher stand er aber dem Direktor Tangl und dem ganzen Innsbrucker Schulwesen jener Zeit unmittelbar nahe und mag vielleicht Einer der weltlichen Lehrer der Innsbrucker Normalschule gewesen sein. Er erzählt ausführlich und mit lebhaftem Pathos, zuweilen mit etwas gekünstelter aber wirksamer Naivetät. Sein Werk macht durchaus den Eindruck großer Gewissenhaftigkeit und wird immer eine sehr schätzbare Quelle für die Geschichte des Volksschulwesens in Tirol bleiben. Außer der Chronik habe ich noch mehrfach ämtliche Schulakten aus den Siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts als Quelle benützt.

2) Die vom Erzherzog Ferdinand am 16. Dezember 1586 erlassene Schulordnung führt den Titel: „**Instruc-**

bruck geprüften Lehrern versehen und in den Jahren 1775, 1776 und 1777 bei 80 Schulen visitirt worden. Auch in Meran, Bozen, Schwaz und andern größern Orten wurden Lehrer ausgebildet, welche jedoch ihre Prüfung in Innsbruck ablegen mußten.

Im Schuljahre 1777/78 erhielt Glurns seine neue Schule, indem der Lehrer Sebastian Blaß von der Kohlstatt dorthin versetzt wurde und einen zweiten Lehrer als Gehilfen erhielt. Blaß war ein so trefflicher Lehrer, daß die Reformirten in Graubündten, d. i. wol im Münsterthale, ihn sammt der österreichischen Schulordnung mit glänzenden Anerbietungen für sich zu gewinnen suchten und sich sogar anheischig machten, ihm ein Pferd zu halten, damit er jeden Sonn- und Feiertag zum katholischen Gottesdienst reiten könne. Blaß blieb jedoch, da man ungern einen Katholiken in einer ganz reformirten Gegend gesehen hätte, in Glurns und bildete auch Lehrer für Vinstgau aus.

Tangl wurde von der Landesstelle mit Visitationsaufträgen förmlich überhäuft. Im Jänner 1778 reiste er nach Bozen und von da sogleich in das Sarnthal, wo ein gewaltiger Schulrummel losgegangen war. Die Sarnthaler Bauern waren mit der neuen Lehrart ihres Lehrers nicht einverstanden und wollten ihn sammt seiner neuen „Mathoda", wie sie sagten, aus dem Thale verjagen. Freilich scheint, wie ich einem Berichte Tangls entnehme, die-

ser Lehrer Namens Vogelsperger die neue Lehrart eben selbst nicht gut gekannt und verkehrt angewendet zu haben; auch klagten die Bauern über seine „wenig leutselige und gesellige Art zu leben und mit dem Volke umzugehen". Tangl errang durch seine Beredsamkeit und Belehrung einen glänzenden Sieg; allerdings erwies sich ihm auch der Einfluß des Grafen Alois von Sarnthein als mächtige Stütze. Die Bauern fügten sich und nahmen nicht nur das neue Schulgesetz, d. h. die neue Schulordnung mit Freuden an, sondern zeigten sich auch bereit das Schullokal herzustellen und die nöthigen Schulgeräthe beizuschaffen. Auch die Lawinen und Muhren waren sanft und stürzten nicht auf Tangl nieder, als er durch die enge und lange Talferschlucht nach Bozen zurückkehrte. Hier nahm er sich aber, wie der Chronist meldet, nicht Zeit seine nassen Kleider zu trocknen, sondern ging unverweilt nach Meran, wo er die Schule inspizirte und verschiedene Vorkehrungen traf. Wieder in Bozen angelangt traf er den Benefiziaten Johann Lang vom Ritten, welchen die Landesstelle wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften zum Schulvisitator für die dortige Gegend ausersehen hatte, und ertheilte demselben genaue Instruktionen. Die an den Schulen in Bozen vorgenommene Inspektion war befriedigend. Nun begab sich Tangl nach Lienz. Er fand dort zwei in Wien gebildete Karmeliter als Lehrer bei den Knaben; die Mädchen waren jedoch noch ohne Schule.

Um mit einer Mädchenschule wenigstens einen Anfang zu machen, ordnete Tangl an, daß ein alter weltlicher Lehrer, der in Folge einer erlittenen Mißhandlung bresthaft war, den Mädchen-Unterricht übernehme. In Sillian war die Schule gut, da die beiden Schulaufseher Landrichter Spielmann und der Dekan Perathoner eifrig zusammenwirkten. Ebenso in Innichen; hier bestand bereits auch eine Mädchenschule. Um so schlimmer sah es dafür in St. Lorenzen aus. Hier hatte eine fromme alte Jungfrau, eine wahre Betschwester, wie der Chronist sie in gutem Sinne nennt, ein kleines Haus und einen Fond zum Unterhalt eines Schulpriesters vermacht; außerdem hatten mehrere angesehene Bürger einen Fond zu gleichem Zwecke zugesagt, allein die ganze Stiftung konnte nicht realisirt werden, weil nach dem Ausdrucke des Chronisten „der Erzfeind aller ersprießlichen Anstalten alsbald auf den besten Acker Unkraut säete". Tangl betrieb nun in St. Lorenzen die Realisirung der Stiftung, stieß aber bei den Bauern auf unbesiegbaren Widerstand; dieselben wollten von Neuerungen nichts hören, priesen die alte Schule höchlich und schmähten um so mehr die neue. Als Tangl ihnen auseinandersetzte, daß man mit der neuen Lehrart in zwei Jahren weiter komme, als mit der alten in sechs, rief ihm einer der Widerspenstigen zu: „Und wenn meine Kinder durch zwei Jahre in der neuen Schule Alles lernen könnten,

will ich sie doch lieber sechs Jahre in die alte schicken." Als Tangl darauf einen strengeren Ton anschlug, schrieen die Bauern durcheinander und verließen das Zimmer. Nur ein altes Weiblein blieb zurück und übergab Tangl 50 Gulden, die sie früher zugesagt hatte, indem sie erklärte, ihr Wort halten zu wollen. „Wort ein Wort, Weib ein Mann" — heiße es jetzt, meint der Chronist dazu. Die Stiftung konnte erst ein Jahr später realisirt werden, als Tangl wieder nach St. Lorenzen kam. Der untaugliche Lehrer wurde dann seines schlechten Verhaltens wegen abgesetzt, ein neuer von Innsbruck berufener weltlicher Lehrer Namens Georg Embacher angestellt und ihm in der Person eines Priesters Namens Manucredo ein Gehilfe beigegeben. Die Hauptschwierigkeiten waren dadurch beseitigt, daß im Laufe des Jahres vier bis fünf der hartnäckigsten Gegner der neuen Schule in das Jenseits gegangen waren. „Ich lasse", bemerkt der Chronist hiezu, „zwar jedem die Freiheit zu denken und wage nicht zu entscheiden, ob der rächende Arm des Herrn drein geschlagen habe oder ob es Zufall gewesen. Jedoch wird sich Niemand weigern mir einzugestehen, daß die Widersetzlichkeit gegen landesfürstliche Verordnungen jederzeit ein strafwürdiges Verbrechen bleibe und die Schuldigen den Zorn Gottes sich über den Hals ziehen." [13])

In Steinach hielt Tangl eine Versammlung der Gerichtsschöppen, der Ausschüsse und der geistlichen und weltlichen Vorsteher von Matrei. Seine Vorschläge und Anregungen fanden jedoch taube Ohren, so sehr ihn auch der Trautson'sche Schloßverwalter v. Leis unterstützte. Die ganze Versammlung hatte nur die einzige Folge, daß der Letztgenannte als Schulkommissarius bestellt wurde.

In den Herbstferien desselben Jahres finden wir Tangl wieder in Bozen. Die Landesstelle drang auf Bestellung eines Schuldirektors und hatte für diese Stelle einen gebildeten geeigneten Priester in Aussicht genommen, allein der Magistrat verweigerte den Gehalt und behielt die Schuldirektion noch weiter für sich. Tangl organisirte einen Lehrerbildungskurs, der von 37 Landlehrern besucht wurde. Die Schulen dieser Lehrer wurden im folgenden Schuljahre vom bereits erwähnten Schulvisitator Johann Lang inspizirt und hatten im Ganzen befriedigende Erfolge aufzuweisen.

In Unterinnthal nahm wieder der Schulpriester Ignaz Mantinger die Schulinspektion vor; in den oberinnthalischen Gerichten visitirte der weltliche Lehrer Lentsch von Reutte 14 Schulen. In diesem Schuljahre erfreute sich auch das Dorf St. Michael in Eppan — damals Herrschaft Altenburg — einer neuen Trivialschule, welche von einem in Hall gebildeten und in Innsbruck geprüften Lehrer versehen wurde.

Eine der letzten Begebenheiten, welche der Chronist erzählt, betraf die Gemeinde Obernberg im gleichnamigen Thale nahe dem Brenner. Der Kurat Josef Tusch dortselbst betrieb eifrig die Schulverbesserung, allein die Gemeinde traf, wie der Chronist sagt, das allgemeine Schicksal, vom Geiste der Widerspenstigkeit, der bekannter Massen das ganze Gericht zerrüttete, gleichfalls aus der Nachbarschaft angesteckt zu werden Wie sich später herausstellte, trug an dieser Ansteckung der Gerichtsschreiber Aman von Matrei mit einigen andern gleichgesinnten konservativen Biedermännern die Schuld. Tangl wußte jedoch die Bauern zu beschwichtigen und von ihnen verschiedene Zusagen betreffs Schulhausbaues u. s. w. zu erlangen, so daß die Landesstelle der Gemeinde sogar ihre besondere Befriedigung hierüber bekannt geben ließ. Allein die Besserung war nicht von Dauer; das Volk wurde gegen den Kuraten gehetzt und derselbe in Brixen „mit so schwarzen Farben angemalt", daß das Ordinariat denselben in nicht ehrenvoller Weise an einen andern Ort versetzte. Nun griff aber die Landesstelle ernstlich ein und forderte das Ordinariat auf, die Klagepunkte gegen den Kuraten mitzutheilen, „damit man diesem rechtschaffenen Seelsorger Gerechtigkeit und im nöthigen Fall Schutz verschaffen möge, hingegen aber die unruhigen Köpfe seines Kirchspiels zum Gehorsam und pflichtmäßigen Respekt gegen ihren geistlichen

Hirten, auch zur Erfüllung der aufhabenden Pflichten desto verläßlicher und gewisser zurück zu bringen in den Stand gesetzt werde." Diese energische Sprache wirkte; die Landesstelle bekam zwar die fragliche Klagschrift nicht zu Gesicht, aber Kurat Tusch wurde vom Ordinariate sogleich wieder in seiner Stelle bestätigt und scheint in der Verwirklichung seiner edlen Absichten fortan, da auch die erwähnten Volksaufwiegler ihren Theil abbekamen, keinen Schwierigkeiten mehr begegnet zu sein.

Hochverehrte Versammlung! Ich habe nun ein nahezu anderthalb Jahrzehnte und innerhalb derselben das Wirken des schon im Jahre 1780 vom frühen Tode ereilten ausgezeichneten Direktors Tangl umfassendes Bild der Zeit, in welcher die Volksschule in Tirol gegründet wurde, an Ihrem geistigen Auge vorüberziehen lassen und will es, so nahe mir dies auch läge, vermeiden, Bemerkungen und Vergleiche daran zu knüpfen. Aber einem andern Gedanken, der sich mir aufdrängt, muß ich noch Ausdruck geben.

Sie haben eine lange Reihe von Namen nennen gehört — den unsterblichen Namen der großen Kaiserin, welche im Jahre 1774 den ersten festen Grundstein legte zur Gründung der österreichischen Volksschule — die Namen edler, erleuchteter Männer des Staates, welche voll warmer Liebe zum Volke dem Gedanken der großen Fürstin feste Gestalt und dauerndes Leben

zu geben verstanden, sowie die Namen würdiger, ihrem menschenfreundlichen aber nur zu dornenvollen Berufe mit vollster Hingebung sich widmender Schulpriester und Lehrer. Die Namen der Letztern sind freilich zumeist längst aus dem kurzen Gedächtniß der Zeit entschwunden, keine liebevolle Hand legt mehr grüne Kränze auf ihre vergessenen Gräber, allein sie leben fort im Werke, das sie im muthig ausdauernden Kampfe gegen die Unwissenheit und Rohheit der Sitten begründet haben. Der Baum, den sie gepflanzt, setzt heute neue Aeste und Zweige an unter dem Schutze eines weisen von seiner Majestät unserm gnädigsten Kaiser und Herrn genehmigten Reichsvolksschulgesetzes, welches schon in seiner ersten Zeile die sittlich-religiöse Erziehung als die erste Aufgabe der Volksschule bezeichnet. Ehre dem Andenken der wackern Männer, Schulpriester und Lehrer, welche vor hundert Jahren mit so viel Mühe und Selbstaufopferung begründet, was wir heute abermals mit heißem Kampfe fortsetzen und ausbauen wollen!

Legen wir heute — weihevoll und würdig ist der Anlaß hiezu! — den grünen Immortellenkranz des Dankes auf ihre Gräber nieder! Arbeiten wir, gehoben und getragen vom mächtig fördernden Gedanken der Gemeinsamkeit, am unternommenen Werke fort und lassen wir uns nicht entmuthigen, wenn uns der Erzfeind alles Guten, wie er es ja schon im vorigen Jahrhunderte that, so auch heute gar oft in

unterschiedlichen Gestalten Unkraut in den besten Acker säet und den Bestand unserer wolthätigen Vereine mit schamloser Offenheit oder auf dunkeln Schleichwegen zu untergraben sucht. Nur dadurch, nur durch unerschütterliche Beharrlichkeit und Eintracht werden wir das Andenken der hochverdienten Männer und Freunde der Schule des vergangenen Jahrhunderts würdig ehren und ihre verklärten Geister mögen darum segnend schweben über dieser heutigen Versammlung!



Zusätze und Anmerkungen.

1) In dieser Skizze folge ich hauptsächlich dem Erzählungsgange einer der hiesigen k. k. Lehrerbildungsanstalt zugehörigen handschriftlichen Schulchronik, betitelt: „**Schulgeschichte von Innsbruck und der ganzen gefürsteten Grafschaft Tirol vom Jahre 1766 als dem Zeitpunkte der ersten Schulverbesserung bis Ende dieses 1779 Jahres. Von einem patriotischen Schulfreunde.**" Wie aus dem Titel zu ersehen, ist diese Chronik im Jahre 1779 verfaßt; der „patriotische Schulfreund" nennt sich nicht, sicher stand er aber dem Direktor Tangl und dem ganzen Innsbrucker Schulwesen jener Zeit unmittelbar nahe und mag vielleicht Einer der weltlichen Lehrer der Innsbrucker Normalschule gewesen sein. Er erzählt ausführlich und mit lebhaftem Pathos, zuweilen mit etwas gekünstelter aber wirksamer Naivetät. Sein Werk macht durchaus den Eindruck großer Gewissenhaftigkeit und wird immer eine sehr schätzbare Quelle für die Geschichte des Volksschulwesens in Tirol bleiben. Außer der Chronik habe ich noch mehrfach ämtliche Schulakten aus den Siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts als Quelle benützt.

2) Die vom Erzherzog Ferdinand am 16. Dezember 1586 erlassene Schulordnung führt den Titel: „**Instruc-**

tion unnd Ordnung, wie sich Fürohin die Teutsche sowohl auch die Lateinische Schuelmaister, welche die Kinder im Teutschen Lesen und Schreiben zu underweisen pflegen, auch die Schuelkinder verhalten sollen.“

Der Hauptinhalt derselben ist wesentlich folgender.

Vor allem wird den Lehrern „ain züchtig erbar Leben und gueter Wandel“ vorgeschrieben; sie sollen auch „jre Schuelkinder umb jre ungehorsam, unfleiß und verbrechen nit auß Zorn und ungedult mit Feusten, Haarrauffen, zum Kopff schlagen oder inn ander ungebürlich weg, sonder mit der Rueten (und dar zue die Meydlein von den Knaben abgesündert) der gebür nach straffen.“

Die Schulstunden sind von Anfang April bis Ende September von 6—$^1/_2$10 Uhr, von Anfang Oktober bis April von 7—10 Uhr, Nachmittags aber durchweg von 12—4 Uhr angesetzt. Die Kinder sollen sämmtlich in der Schule erscheinen; man soll ihnen „nit gestatten, in der Zeit anheimbs zu der Früsuppen oder Merend zu gehen, sonder jhnen vergunnen, inn der Schuel ungefahrlich eine halbe stund lang jhr Suppen und Merend zu essen, damit hier durch die lehrung destoweniger versaumbt werde.“ Kinder, die nicht in die Schule gehen, sollen — „außgenommen die jungen Kinder“ — mit der Ruthe gestraft werden.

Die Kinder sind „in den alten catholischen Gotseligen Kirchen Gesangen“, im Katechismus „des Herrn Petri Canisii“, im Buchstabiren, Lesen und Schreiben zu unterrichten. Nur approbirte Bücher sind zu gebrauchen; die Lehrer müssen wachen, „das die Kinder kaine Ketzerische noch argkwonige oder sonst unzüchtige Buelerische ergerliche Büecher, Lieder und Schriften lesen.“ Streng ist auf Zucht zu halten; jeder Schüler soll beim Eintritt in die Schule Hut oder Mütze

abnehmen, „mit naigung seiner Knie sein Reverentz thuen“ und guten Morgen oder guten Abend wünschen.

Die Lehrer haben von „jedem Burgers oder Innwoners Kind, gleichfals von den hieigen Herrn und Adels klainen Kindern, die lesen und schreiben lernen“, für ein Quatember (vierteljährig) 24 Kreuzer oder zwei Pfund Berner, für solche, die auch rechnen lernen, einen Gulden oder fünf Pfund Berner zu erhalten. Für besondern weitern Unterricht steht es den Lehrern frei, „ain mehrers Quatember gelt oder Liblon, was billich ist“, zu verlangen. Außer verschiedenen „Schreibgeldern“ war den Lehrern auch in der Fastnacht, zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten und am Kirchtag für jedes Kind ein Kreuzer „Ausstreichgeld“ zu bezahlen. An Sonn- und Feiertagen sollten die Lehrer die Kinder und zwar „der Schulmaister die Knaben und die Schuelfraw die Meydlein in erbarer Klaydung“ zum Gottesdienste, dreimal im Jahre zur Beicht, außerdem aber auch „am Aschermitwochen zu empfahung der Aschen“ und an andern Tagen zu andern kirchlichen Ceremonien führen Die Lehrer sollen auch Aufseher (Coricaeos) bestellen, welche die Kinder auf dem Wege von und zu der Schule und auf der Gasse überwachen. „Verdechtige Winckelschuelmaister“ sind nicht zu dulden. Im nöthigen Falle können die Lehrer auch Gehilfen oder „Junckmaister“ anstellen; doch darf kein „Schuel- oder Junckmaister“ bestellt werden, bevor er nicht das Glaubensbekenntniß abgelegt und Beobachtung der Schulordnung gelobt hat.

Damit die Schulordnung gehalten werde, sollen (an jedem Schulort) ein oder zwei taugliche sachverständige Männer neben dem Pfarrer zu Scholarchen oder Schulherrn bestellt werden. Diese haben die Schulen jährlich wenigstens viermal „zu Quatembers zeiten“ zu visitiren Schule und Lehrer zu überwachen und Unordnungen ab-

zustellen oder darüber an die Obrigkeiten zu berichten. Die Lehrer haben die Schulordnung „in ihren Schuelstuben offentlich aufzuschlagen und zu jeden Quatembers zeiten ihrer bevohlnen Jugend vorzulesen." Aeltern, die der Schulordnung entgegen handeln, verfallen der gebührenden Strafe. Diese Schulordnung soll „aller gebür nach gehand habt werden, doch vorbehalten, dise Ordnung zu mindern, zu mehren oder gar abzuthuen."

Diese, wie man sieht, aus vollster ausschließlicher landesfürstlicher Macht erlassene Schulordnung, die ein Bild einer katholischen Volksschule gibt, nach welcher sich vielleicht heute immerhin noch nicht wenige volksfreundliche Conservative reinsten Wassers zu sehnen scheinen, wurde durch die von der Innsbrucker Regierung am 27. April 1747 erlassene „Erneuerte Schul-Ordnung" im Allgemeinen der Form nach theilweise umgestaltet, der Sache nach aber wenig abgeändert. Noch immer wurde z. B. das Glaubensbekenntniß der Lehrer, aber keine Lehrbefähigung verlangt, wenn auch die Lehrer erst „nach befundener Tauglichkeit" angestellt werden sollten; die alte Art und Weise der Lehrerbesoldung war im Wesentlichen dieselbe. Die anmuthige Ruthenstrafe fehlte auch nicht, nur sollte sie an den „Mägdlen" durch die „Schulfrau" vorgenommen werden. Auch in der Ausdrucksweise erinnert diese „erneuerte Schulordnung" an vielen Stellen genau an die alte von 1586, obwohl zwischen beiden ein Zeitraum von anderthalb Jahrhunderten liegt. Sie legt im Allgemeinen ein höchst trauriges Zeugniß vom Geiste und vom Verständnisse der damals in Innsbruck hochmögenden Herrn ab und es blieb ihr, wie sie es nicht anders verdiente, jeder Erfolg versagt.

3) Philipp Jakob Tangl war geboren zu Vulpmes am 30. April 1733 und starb im kräftigen Alter

von 47 Jahren am 11. September 1780. Georg Sixtus Demoser war geboren zu Innsbruck am 6. April 1737. Nach Tangls Tode übernahm er die Direktion der Innsbrucker Normalschule, trat aber später — um das Jahr 1788 —, wie es scheint, ganz vom Lehrfach zurück und starb, 58 Jahre alt, am 6. Juli 1795.

4) Diese Gehalte wurden erst mehrere Jahre später genauer normirt und dann so festgesetzt: Direktor 500 fl., erster, zweiter und dritter Lehrer je 300 fl., der vierte Lehrer 275 fl., der fünfte 250 fl., der Gehilfe 200 fl., der Zeichenlehrer 300 fl. und der Schuldiener 100 fl.

5) Der Schulchronist begleitet die Schilderung dieser Prüfung, zu welcher Direktor Tangl eine die Nothwendigkeit der Schule nachweisende Einladungsschrift erlassen hatte, mit folgenden kräftigen Bemerkungen: „Er (Direktor Tangl) scheint dabei die Absicht gehabt zu haben, für jene alten Grunzer und neuen Schmäher eine bittere Pille zuzubereiten, die immer das Alterthum erheben und alle neue Verbesserungen als Verderbnisse berüchtigen. Wer immer noch heute ihre Sprache führt und mit gesetzmäßiger Miene spricht: Die Alten waren auch Leute — sie waren auch gelehrt und gute Christen ohne öffentliche mit neuer Methode eingerichtete Schulen — die und dergleichen können in dieser Schrift auf ihre vermeinten Machtsprüche die gebührende Abfertigung antreffen. Aber, zum Unglücke! derlei verboßte Leute sind durch die triftigsten Beweisgründe nicht zu bekehren, ihr Herz ist zu sehr bösartig, um sich bewegen zu lassen, und ihr Geist zu stolz, um freimüthig zu gestehen, daß bisher der wichtigste Punkt, die Erziehung der Jugend, vor allem der gemeinen, vernachlässiget worden, daß Schulen d. i. Pflanzgärten zur Erziehung des menschlichen Geschlechtes nothwendig sind.“ — Den Inhalt der Einladungsschrift zur vierten Prüfung im Jahre

1771, in welcher Tangl die Schulgegner trefflich schilderte, hat der 1872 verstorbene Direktor Josef Mösmer in Nr. 154 und 155 des Tiroler Boten vom Jahre 1869 näher auseinander gesetzt.

6) Die sogenannte saganische Lehrart hat ihren Namen von J. J. v. Felbiger, Prälat zu Sagan in Schlesien. Felbiger sagt: „Der Lehrmeister muß alles begreiflich machen und auch erforschen können, ob die Schüler das Gelehrte begriffen haben." Er wollte daher den Gesammtunterricht, das Katechisiren (d. i. sich durch Fragen überzeugen, ob die Schüler begriffen haben), die Buchstabenmethode (d. i. durch Erinnerung an die Anfangsbuchstaben in der Seele die entsprechenden Hauptlehrsätze wach rufen) und die Tabellarmethode (d. i. einen Aufsatz nach Haupt- und Nebendingen zergliedern und aufschreiben). Felbiger wurde Generalschuldirektor in Wien und ging von da heimlich nach Berlin, um Schulen kennen zu lernen; die Buchstabenmethode (von Hähn) brachte er auch von dort mit sich nach Hause. Die Lehrart Felbigers fand besonders in Böhmen durch den Dekan Ferdinand Kindermann zu Caplitz weite Verbreitung; durch die Fortschritte der Pädagogik wurde jedoch diese Lehrart bald überholt und veraltete, da sie wegen Mechanismus und Starrheit eines dauernden Fortschrittes nicht fähig war, was jedoch ihr Verdienst zu ihrer Zeit nicht mindert. Was sie Gutes enthielt, hat der Fortschritt des deutschen Schulwesens weiter entwickelt.

7) Der angekaufte Adelssitz war der Jöchlsthurn; die sechs Jungfrauen hießen: Agnes, Anna und Maria Klaunzner und Anna, Gertraud und Katharina Obermayr.

8) Einsiedler oder Waldbrüder scheinen damals nicht gar selten zum Schuldienste herangezogen wor-

den zu sein. Im Jahre 1776 wurden aus Unterinnthal folgende Einsiedler zum Ausbildungskurse nach Innsbruck einberufen: Christoph Schmalzl von Langkampfen, Leonhard Truckenbacher von Haarland, Fronton Praxmarer von Schwoich und Franziskus Pitsch von Walchsee.

Was Elbigenalp und den dortigen Waldbruder betrifft, so kann der Verfasser dieser Skizze aus den mündlichen Erzählungen seines Großvaters, der in der zweiten Hälfte der Siebziger Jahre in Holzgau in die Schule ging, Folgendes anführen. Der Elbigenalper Waldbruder hatte seine Klause am sogenannten Oelberg und scheint dieselbe auch noch als Lehrer bewohnt zu haben. Koch, ein armer Knabe, ging zuerst in Elbigenalp, später ein Jahr lang in Holzgau, wo er bei Wolhabenden Kost und Unterstützung hatte, in die Schule. Schon damals habe derselbe, lautete die Erzählung des Großvaters, der mit ihm auf derselben Schulbank saß, immer Bilder gezeichnet; Pfarrer Josef Knittl von Holzgau suchte später noch solche Zeichnungen und sandte eine dem Landesmuseum ein. Die neue Lehrart und die neue Schule überhaupt hieß im Volksmunde die „nuie Lehr"; die Strafmittel der „neuen Lehre" waren mitunter eigenthümliche. So stand in der Schule der sogenannte Schulesel d. h. die aus zusammengefügten Brettern ausgeschnittene bemalte lebensgroße Abbildung eines Esels, welche, wie ähnliche Spielzeuge von Kindern, auf Rollen beweglich war. Unfleißige Schüler mußten den Schulesel Vormittags von der Schule nach Hause führen und Nachmittags wieder mitbringen; war mehr als ein Strafbarer, so mußten die andern mit Ruthen in den Händen als Eseltreiber figuriren. Der Schulesel nahm übrigens schon nach kurzer Zeit ein trauriges Ende, denn er wurde einmal von einigen kecken Knaben über eine Brücke in einen hochangeschwollenen Wildbach gestürzt

und kam trotz der großen Entrüstung des Lehrers natürlich nicht mehr zum Vorschein.

9) Der vollständige Titel lautet: „Allgemeine Schulordnung für die deutschen Normal-, Haupt- und Trivialschulen in sämmtlichen kaiserl. königl. Erbländern d. d. Wien den 6. Dezember 1774". Dieselbe geht von der Kaiserin Maria Theresia aus; wir wollen daraus Folgendes hervorheben.

In jedem Lande soll aus der Landesstelle eine eigene Schulkommission bestellt werden, welche aus zwei oder drei Räthen der Landesstelle, aus einem Bevollmächtigten des Ordinariates und aus einem Sekretär mit Zuziehung des Direktors der Normalschule bestehen muß und deren Mitglieder der kaiserlichen Genehmigung bedürfen. Dieser Schulkommission obliegt der Vollzug der Schulordnung, die Errichtung der Schulen, die Aufsicht über die Schulen und die Lehrer und die Berichterstattung über das Schulwesen.

Die Schulen werden in drei Klassen eingetheilt:

1. Normalschulen. In jedem Lande soll nur eine einzige Normalschule als Musterschule bestehen.

2. Hauptschulen; solche sollen in größern Städten, wol auch in Klöstern, wo es dazu Gelegenheit gibt, bestehen und soll wenigstens Eine in jedem Viertel, Kreise oder Distrikt (Bezirk) des Landes errichtet werden.

3. Trivialschulen oder gemeine deutsche Schulen, welche in allen kleineren Städten und Märkten und auf dem Lande dort, wo sich Pfarrkirchen oder Filialkirchen befinden, bestehen sollen.

Alle diese Schulen sollen nicht neu oder überall mit neuen Lehrern errichtet, sondern die vorhandenen Schulen sollen nach der Vorschrift neu eingerichtet werden; die vorhandenen Lehrer sollen belassen und zur Beobachtung der

neuen Lehrart verhalten werden. Neu dürfen ohne Ausnahme nur ordentlich geprüfte Lehrer angestellt werden. Die Kosten neuer Schulen sind von den Gemeinden und den Herrschaften zu tragen; das Nähere verfügt die Landesschulkommission, welche im Falle eines Anstandes die kaiserliche Entscheidung einholt.

Die Gegenstände der Normal- und Hauptschulen sind: Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen, Sprachlehre, Latein, Haushaltungskunde und Landwirthschaft in Verbindung mit Naturkunde, Geschichte und Geographie, die Anfangsgründe der Feldmeß- und Baukunst und der Mechanik und Zeichnen; die Lehrgegenstände der Trivialschulen sind Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen und die Anleitung zur Rechtschaffenheit und zur Wirthschaft.

Der Religionsunterricht bleibt in allen Schulen den Geistlichen überlassen. An den Normal- und Hauptschulen sind eigene Religionslehrer anzustellen; wo auf dem Lande oder in kleinen Städten und Märkten ein Pfarrer nicht in mehreren Schulen Unterricht ertheilen kann, sollen die Ordensobern ihre Ordensgeistlichen anweisen, sich ganz und gar unentgeldlich zur Katechisation gebrauchen zu lassen. Die Lehrer müssen beim Religionsunterrichte zugegen sein, um denselben mit den Schülern wiederholen zu können. Die übrigen Gegenstände können sowol von Geistlichen als auch von Weltlichen, wenn die Einen wie die Andern die Prüfung gehörig bestanden, gelehrt werden.

Die Kaiserin will die Einförmigkeit der Lehrart beobachtet wissen; es werden daher zum Gebrauche der Schüler eigene Bücher und Tabellen und für die Lehrer das Methodenbuch vorgeschrieben.

Die Zeit zum täglichen Unterrichte oder die Schulstunden werden im Winter Morgens von 8—11 Uhr, im Sommer aber, wenigstens auf dem Lande von 7—10 Uhr,

Nachmittags durchaus für das ganze Jahr von 2—4 Uhr bestimmt. In Städten dauert der erste Schulkurs vom 3. November bis Samstag vor dem Palmsonntag, der zweite vom Montag nach dem ersten Sonntag nach Ostern bis Michaelis. Auf dem Lande hat die Winterschule vom 1. Dezember bis Ende Mai zu dauern und sind in derselben vorzüglich die Kinder von 9—13 Jahren zu unterrichten; die Sommerschule beginnt und endet wie in den Städten und sind in derselben vorzugsweise die Kinder von 6—8 Jahren zu unterrichten.

Alle Kinder, die nicht zu Hause gehörigen Unterricht haben, müssen die Schule durch 6 oder 7 Jahre oder noch länger besuchen und sind Aeltern und Vormünder verbunden, die Kinder in die Schule zu schicken.

Ueberall sind Schulaufseher zu bestellen und zwar in kleinen Städten, Märkten und auf dem Lande der Pfarrer des Ortes, ein herrschaftlicher Beamter und ein verständiger Mann von den Gerichtsgeschwornen oder sonst aus der Gemeinde. Jeder Aufseher hat an den Oberaufseher Bericht zu erstatten. Zu Oberaufsehern werden taugliche Männer ernannt und ihnen bestimmte Bezirke angewiesen. Die Oberaufseher erstatten regelmäßige Berichte an die Landesschulkommissionen.

Dies sind im Wesentlichen die Grundzüge der allgemeinen Schulordnung Maria Theresia's.

Die heutige Schulgesetzgebung ist allerdings der Form nach von dieser Schulordnung so weit verschieden, als die konstitutionelle Staatsform von der absoluten, aber der Geist beider ist dem Wesen nach derselbe. Wie zu Maria Theresia's Zeit, so ist auch heute die Volksschule eine Sache des S t a a t e s, wobei jedoch der Kirche ihr Recht betreffs des Religionsunterrichtes gewahrt bleibt. Kirche und Schule sind nicht getrennt, aber die Eigenrechte beider

sind heute schärfer und genauer umgränzt, als dies in der allgemeinen Schulordnung von 1774 der Fall war. Manches Gemeinsame ist da, nur mit verschiedenen Bezeichnungen; die Landesschulkommission heißt heute Landesschulrath, das Kollegium der Ortsschulaufseher heißt jetzt Ortsschulrath, die Oberaufseher heißen jetzt Bezirksschulinspektoren u. s. w.

Von besonderem Interesse ist ein Punkt der allgemeinen Verordnung, welche die Landesregierung unterm 6. Juni 1775 zur Ausführung der allgemeinen Schulordnung erließ. Nachdem vom bisherigen nachlässigen Schulbesuch die Rede gewesen, heißt es: „Damit nun diesem lediglich aus sträflichem Eigensinn, Nachlässigkeit oder Kargheit der Aeltern und Vormünder herrührenden Uebel wirksam gesteuert und in jenen Orten, wo die Schulen erst neuerlich einzuführen kommen, nach allen Kräften vorgebeugt werde: so wolle man hiemit den betreffenden Obrigkeiten und Vorstehern jedes Ortes maßgebigst aufgetragen haben, nach klarer Anweisung des 11. Absatzes oftgedachter allgemeiner Schulordnung mit aller Wachsamkeit darob zu sein, **womit alle in dem schulfähigen Alter zwischen 6 und 14 Jahren befindliche Kinder ohne Unterschied zu ununterbrochener Besuchung der Schulen von ihren Aeltern oder Vormündern durch die in der allgemeinen Schulordnung §. 10 hiezu ausdrücklich vorgeschriebene Zeit verfänglich angehalten werden**; und wäre zu solchem Ende vorläufig kund zu machen, daß zufolge einer besonders eingelangten allerhöchsten Verordnung jene Aeltern, die ihre Kinder vernachlässigen und nicht in die Schule schicken, mit empfindlicher Geldes- oder Leibesstrafe unnachsichtlich hergenommen werden würden."

4

Da hätten wir also die oft und hart angefochtene, übrigens für die zwei letzten Altersjahre möglichst erleichterte Schulpflicht von 6—14 Jahren nicht blos erst im neuen Reichsvolksschulgesetze, sondern schon vor hundert Jahren! Sie ist also nichts Neues und wenn alles alte gut ist, so muß auch sie gut sein.

10) Franz Reden wirkte an der Schule in St. Nikolaus bis zu seinem am 20. Dezember 1809 erfolgten Tode. Er hatte es bis zu einem Gehalte von 370 fl. 17 kr. aus dem Schulfonde und einem von der Stadt bezahlten Quartierbeitrage von 28 fl. gebracht; seine Witwe mit 3 Kindern erhielt eine jährliche Alimentation von 60 fl. Die Schule in St. Nikolaus war übrigens um diese Zeit sehr in Verfall gerathen, weil sie lauter alte Lehrer hatte und des Nachwuchses an frischen Lehrkräften entbehrte.

11) Die neue Lehrart fand später, wenn auch langsam, doch Eingang in der Mädchenschule der Ursulinen. Um jeder Mißdeutung der angeführten Thatsachen vorzubeugen, glaube ich bemerken zu sollen, daß heute den ehrwürdigen Frauen Ursulinen hinsichtlich ihrer Mädchenschule Niemand das ehrende Zeugniß eines eifrigen und anerkennenswerthen Strebens versagen wird.

12) Es ist lebhaft zu bedauern, daß selbst heute noch an mehrern der größten Volksschulen Tirols die Schuljugend keinen eigenen Sonn- und Feiertags-Gottesdienst hat, sondern am allgemeinen Gottesdienste Theil nehmen muß, wo sie in den Predigten oft Dinge hört, die sie, weil selbe für die Erwachsenen berechnet sind, besser nicht hörte, — abgesehen von den häufigen politischen namentlich gegen die Schulgesetze gerichteten Diatriben, die gewiß nicht geeignet sind, in der Jugend religiösen Sinn zu wecken oder in ihr die zum Wole der menschlichen Gesellschaft nothwendige Achtung vor der staatlichen

und kirchlichen Autorität einzupflanzen und zu befestigen. Unser Schulchronist spricht darüber folgende beherzigenswerthe Worte: „Ein eigener und besonderer Gottesdienst für die Jugend ist von größter Wichtigkeit. Man kann sie leicht in Ordnung und Ehrerbietigkeit erhalten, über ihre Auferbaulichkeit wachen, die nöthigsten Gebete laut und unverstümmelt vorsagen, Betrachtungen über die Geheimnisse und heiligen Handlungen vorlesen, die Kanzelreden ihrer Bedürftniß und Fähigkeit anmessen, kernichte Lieder singen, die ersten Gesinnungen ächter Gottseligkeit einflößen und kindliche Gottesfurcht einprägen. Sind aber die Kinder unter die Erwachsenen gemengt, so entbehren sie dieser wichtigen Vortheile und laufen Gefahr, von deren Lauigkeit angesteckt und ihrer eigenen Abschweifung überlassen zu werden. Glückselig die Orte, wo es zum besondern Gottesdienst Gelegenheit gibt — verflucht die Aeltern und Kinder, die dieselben aus tödtlichem Kaltsinn vernachlässigen!"

13) Einschlägige Akten von 1777 und 1778, die ich nachträglich zu dieser St. Lorenzer Schulgeschichte verglichen habe, enthalten nicht genau das vom Chronisten erzählte Detail (ein Zeichen, daß derselbe aus mündlichen Mittheilungen von Tangl wol Manches wußte, was dieser in Berichten nicht ausführlich mittheilen mochte); es mag jedoch daraus Folgendes angeführt werden. Der Starrsinn der St. Lorenzer Bauern (nicht der eigentlichen Bürger des Marktes, die einsichtiger waren) hatte seine guten Ursachen, denn sie wurden von zwei schulfeindlichen Agitatoren jener Zeit aufgehetzt, nämlich vom Pfleger zu Michaelsburg Engelmohr und dem Gerichtschreiber Kerschpaumer. Dazu kamen noch zwei Umstände. An die Stelle des ganz unfähigen Lehrers Simeringer war ein anderer getreten, der zwar in Innsbruck gebildet

worden, aber ein Säufer und Trunkenbold war. So hatten die Hauptheßer wahrscheinlich leichtes Spiel, das Volk glauben zu machen, daß in Innsbruck Trunkenbolde zu Lehrern oder umgekehrt Lehrer zu Trunkenbolden gebildet würden. Auch der Pfarrer Frhr. v. Enzenberg war gegen die neue Schule, wie es scheint, weniger aus Ueberzeugung, als aus Liebe zur Gemächlichkeit, denn der Kreishauptmann Grebmer berichtet, daß ihm derselbe die Uebernahme der Schulkatechese „glatthin“ abgeschlagen habe und er sei doch — bemerkt Grebmer hiezu — „aus denen geistlichen Rechten beglaubet, daß dieses ein wesentlicher Theil eines Pfarrherrn und Seelsorgers seye.“ Der Schulchronist hat übrigens aus zwei Schulstifterinnen Eine gemacht; dieselben waren laut eines Aktes vom 3. Mai 1777 Jungfrau Lukretia von Egerer mit einem Vermächtniß von 1000 fl. und Jungfrau Maria Josepha von Elzenbaum, die ein Haus schenkte, daran jedoch Messenstiftungen knüpfte. — Heute besteht in St. Lorenzen ein Schulverein und eine gute Schule, welche beide fröhlich und zum Besten der Jugend und Gemeinde weiter gedeihen mögen.





